

Kapitalkritik und Kapitalismuskritik (Grundlegende Verständnisfragen der Kritik der Politischen Ökonomie und des historischen Materialismus)

I Allgemeiner Kapitalbegriff und Kapitalismuskritik

Es gibt eine unüberschaubare Menge an Variationen von Kapitalismuskritik. Selbst Münzferings Kritik der „Heuschrecken“ gilt manchen Zeitgenossen als Kapitalismuskritik. Was man nur noch ganz selten findet, ist eine Kapitalismuskritik, die sich bewusst an der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie orientiert, also mit dem darin entwickelten Kapitalbegriff arbeitet. Dieser besagt, dass das Kapital sich selbst verwertender Wert ist, nur einen Zweck verfolgt, die Produktion und Realisierung von Mehrwert.

Soweit das Kapital als Mehrwert produzierend bestimmt ist, gilt diese Bestimmung nicht für alle Einzelkapitale, sondern nur für bestimmte Einzelkapitale und das gesellschaftliche Gesamtkapital. Bestimmte Funktionen im Kreislauf des Kapitals verselbständigen sich zu besonderen, nicht Mehrwert produzierenden Sorten von Kapital, wie etwa das Handelskapital und das Bankkapital, Spezialisten für die Vermarktung von Waren und die Bereitstellung von Geldkapital.

Zur Erinnerung ein längeres Zitat aus Kapital Bd. 2:

Der Kreislaufprozess (1) des Kapitals geht vor sich in drei Stadien, welche, nach der Darstellung des ersten Bandes, folgende Reihe bilden:

Erstes Stadium: Der Kapitalist erscheint auf dem Warenmarkt und Arbeitsmarkt als Käufer; sein Geld wird in Ware umgesetzt oder macht den Zirkulationsakt $G - W$ durch.

Zweites Stadium: Produktive Konsumtion der gekauften Waren durch den Kapitalisten. Er wirkt als kapitalistischer Warenproduzent; sein Kapital macht den Produktionsprozess durch. Das Resultat ist: Ware von mehr Wert als dem ihrer Produktionselemente.

Drittes Stadium: Der Kapitalist kehrt zum Markt zurück als Verkäufer; seine Ware wird in Geld umgesetzt oder macht den Zirkulationsakt $W - G$ durch.

Die Formel für den Kreislauf des Geldkapitals ist also:

$G - W \dots P \dots W' - G'$, wo die Punkte andeuten, daß der Zirkulationsprozess unterbrochen ist, und W' wie G' ein durch Mehrwert vermehrtes W und G bezeichnen.

Das erste und dritte Stadium wurden im ersten Buch nur erörtert, soweit dies nötig für das Verständnis des zweiten Stadiums, den Produktionsprozess des Kapitals. Die verschiedenen Formen, worin das Kapital in seinen verschiedenen Stadien sich kleidet, und die es bei wiederholtem Kreislauf bald annimmt, bald abstreift, blieben daher unberücksichtigt. Sie bilden jetzt den nächsten Gegenstand der Untersuchung.

Um die Formen rein aufzufassen, ist zunächst von allen Momenten zu abstrahieren, die mit dem Formwechsel und der Formbildung als solchen nichts zu tun haben. Daher wird hier angenommen, nicht nur, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden, sondern auch, daß dies unter gleichbleibenden Umständen geschieht. Es wird also auch abgesehn von den Wertveränderungen, die während des Kreislaufprozesses eintreten können.“ Kapital Bd. 2 S. 31, 32

Im Verlauf der realen Zirkulation des Gesamtkapitals beanspruchen und realisieren diese unproduktiven Einzelkapitale einen Teil des gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts. Bliebe es bei dieser Feststellung, so hätte ihre Existenz im Rahmen maximaler Verwertung eigentlich keinen Sinn, weil sie ja nur wie „Schmarotzer“ am Gesamtmehrwert mit zehren. Ihre positive Wirkung für die profitable Reproduktion des Gesamtkapitals erlangen sie z. B. dadurch, dass sie die Umschlagszeit des Kapitals verkürzen, den Markt erweitern und Geldkapital für die produktive Anlage in einzelnen Unternehmen bereitstellen können, dessen Größe die finanziellen Möglichkeiten des jeweiligen Einzelkapitals weit überschreitet. Auf diese Weise leisten die unproduktiven Kapitale einen Beitrag zur Ausdehnung, Erweiterung der Mehrwertproduktion. Im Sinne modernen Managements könnte man das Ganze als eine Art „outsourcing“ beschreiben. Das Mehrwert produzierende Kapital konzentriert sich auf sein „Kerngeschäft“, die Auspressung unbezahlter Mehrarbeit, die sich in Waren vergegenständlicht oder als Dienstleistung angeboten

wird, und überlässt andere Funktionen Spezialisten, die diese Funktionen effektiver und billiger wahrnehmen können.

Das Unverständnis dieser Zusammenhänge war schon immer die Basis für alle möglichen zweifelhaften Kapitalismuskritiken. In der Kritik an der Verselbständigung des Finanzkapitals geht das bis hin zu reaktionärer Kritik, die sich mit rassistischen Ideologien paart.

Der allgemeine Begriff des Kapitals geht eben nicht auf in dem Begriff Kapitalismus. Das funktioniert schon in reiner Ökonomiekritik nicht und schon gar nicht wenn man an das Ganze der bürgerlichen Gesellschaft denkt, die ja nur von den ökonomischen Gesetzen der Verwertung von Wert beherrscht wird und nicht mit diesen identisch ist. Die Kritik der Politischen Ökonomie ist zentral für das Verständnis der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, sie hat aber auch ihre Grenzen.

Die meiste aktuelle Kapitalismuskritik ist Kritik an bestimmten gesellschaftlichen Erscheinungen, die durch die ökonomische Entwicklung produziert werden. Sie ist bewusst nicht Kapitalkritik, nämlich Kritik des zugrunde liegenden Produktionsverhältnisses und resultiert nicht in der Forderung nach Überwindung desselben.

Die Kritik an den „Heuschrecken“ ist nur der flacheste Ausdruck von Kritik an den Verselbständigungen von Momenten der Kapitalreproduktion. Verständiger zeigt sich beispielsweise die Kritik am Finanzkapital, die auf dessen Verselbständigung gegenüber der „Realakkumulation“ verweist. Doch auch diese Kritik bleibt beim Beklagen der Verselbständigung stehen, bzw. reduziert die soziale Frage weitgehend auf diese Verselbständigung und führt sie nicht auf ihre Ursachen zurück. Man erklärt die gesellschaftlichen Entwicklung („Wachstumsschwäche“, Massenarbeitslosigkeit etc.) aus den Praktiken des Finanzkapitals und nicht mehr diese Praktiken aus der Entwicklungsgesetzlichkeit des Mehrwert produzierenden Kapitals, also der „Realakkumulation“.

Gegenüber der „Realakkumulation“ verselbständigte und aufgeblähte Finanzmärkte sind Produkt der langfristig sinkenden Profitraten des produktiven Kapitals und diese wiederum sinken in Folge der Investitionstätigkeiten, der kontinuierlichen Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Wenn Geldkapital nicht in Warenkapital rückverwandelt wird (Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskraft, unmittelbarer Produktionsprozess), sondern aufgehäuft wird, um damit etwa auf allen möglichen Anlagemärkten zu spekulieren, dann ist das Folge zu niedriger Rentabilität des produktiven Kapitals, die sich etwa in der „Pleitenflut“ ausdrückt. Irgendeine vorgestellte, gewünschte Kontrolle dieser Finanzmärkte ändert nichts an der gesunkenen Profitrate des produktiven Kapitals und wird daher auch nichts an der beklagten „Wachstumsschwäche“ und deren sozialen Folgen ändern können. Würde das riesig aufgehäufte Geldkapital – etwa durch Politik gezwungen – zu Investitionen in produktives Kapital genutzt und somit die technische Zusammensetzung des Kapitals weiter erhöht, würde dadurch der Fall der Profitrate nur weiter beschleunigt.

Umgekehrtes geschieht, indem die Politik dazu „gezwungen“ wird, Maßnahmen zu ergreifen, die den Spielraum für den ökonomischen „Klassenkampf von oben“ erweitern, der allein für die Wiederherstellung einer größeren Rentabilität des Kapitals sorgen kann. Mit der Vergrößerung und Konsolidierung der Massenarbeitslosigkeit ist der Boden dafür bereitet. Allein dieser Umstand schwächt die Position von VerkäuferInnen der Ware Arbeitskraft enorm. Zusätzlich werden jetzt durch die Politik zugestandene Rechte beseitigt oder eingeschränkt. Die „Zumutbarkeit“ von Lohnarbeitsbedingungen wird neu definiert, ausschließlich nach den Forderungen des Kapitals. Dabei wird keine Rücksicht mehr genommen auf Interessen von Lohnabhängigen. Erworbene Qualifikation und bisheriger Lohn sind keine „Zumutbarkeitskriterien“ mehr. Die Lohnabhängigen haben die Arbeitsbedingungen zu akzeptieren, die dem Kapital „wettbewerbsfähige“ Lohnarbeitsplätze schaffen.

Auch das verselbständigte Finanzkapital erkennt die Gunst der Stunde und wendet sich in Gestalt von Hedgefonds wieder der Produktion von Mehrwert zu. Unternehmen werden gekauft und – nach entsprechender Behandlung – wieder verkauft. Die beklagte Verselbständigung gegenüber der „Realakkumulation“ wird in dem Moment wieder teilweise aufgehoben, wo bestehende Schranken für die Ausbeutung von Lohnarbeit fallen und Veräußerungsgewinne kaum oder gar nicht besteuert werden.

Die „Flexibilisierung“ der Lohnarbeit ist der Schlachtruf des ganzen Kapitals und erhält dadurch

einen weiteren Schub. Es ist zugleich die Stunde für die „Rückkehr“ der absoluten Mehrwertproduktion. „Mehr leisten, länger Arbeiten, weniger verdienen“ wird zum allseits verfolgten und umgesetzten Programm. Technischer Fortschritt und – darauf gestützte relative Mehrwertproduktion – allein kann den Heißhunger des Kapitals nach unbezahlter Mehrarbeit unter den Bedingungen anhaltender Überakkumulation nicht mehr stillen. Die darauf gestützte Kapitalakkumulation ist an ihre Grenze gelangt, was sich in „Wachstumsschwäche“ überzyklisch steigender Massenarbeitslosigkeit und ebenso steigender Pleitenflut ausdrückt. Alle von Marx genannten Gegentendenzen gegen den Fall der Profitrate werden aktiviert und zeigen ihre Wirkung. (vor allem: Zentralisation des Kapitals durch Pleiten und Firmenaufkäufe, Steigerung der Intensität der Ausbeutung, Direktinvestitionen in „Billiglohnländer“, etc.) Dies ist der einzige Weg zur Sanierung der Profitraten des Mehrwert produzierenden Kapitals und damit auch zur Abschwächung der Spekulationsblasen des Finanzkapitals. Der dafür – nämlich für eine wenigstens kurzfristige Rückerlangung von größerer „Wachstumsdynamik“ des Kapitals – zu zahlende soziale Preis ist hoch, und wir sind noch lange nicht am Ende der Fahnenstange. Die Ausbeutungsverhältnisse etwa in chinesischen Fabriken lassen gruseln. In hoch entwickelten Ländern wie Deutschland steigt die Belastung durch „flexibilisierte“ Lohnarbeit enorm an und hinterlässt bereits deutliche Spuren bei den Lohnabhängigen, sowohl den schlechter wie auch den besser gestellten. Psychische und psychosomatische Erkrankungen nehmen rapide zu, weil immer mehr Lebenszeit in Arbeitszeit für das Kapital verwandelt wird, bei gleichzeitig wachsenden Leistungsanforderungen in der Arbeit. Im Zuge der „Flexibilisierung“ wird die ganze Lebensweise von Lohnabhängigen so umgewälzt, dass ihre Verfügbarkeit im selben Maße zunimmt, wie ihre Existenz im Kapitalismus unsicherer, „prekärer“ wird.

Das Kapital, der auf der Basis des kapitalistischen Privateigentums prozessierende Wert, verändert die Gesellschaft, ist die beschleunigt dominierende Kraft der Gestaltung. Man kann das produktive, Mehrwert produzierende Kapital als das pulsierende Herz der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnen. Kommt es zu „Herzrhythmusstörungen“ in Folge erhöhter Verwertungsschwierigkeiten, sinkender Rentabilität, dann werden alle Register gezogen, um die ganze Gesellschaft auf „Wertschöpfungsgemeinschaft“ zu trimmen.

Seit der Weltwirtschaftskrise 1974/75 ist dieser Prozess im Gang und erfährt seit dem Untergang des „Realsozialismus“ eine enorme Beschleunigung. Der gesellschaftliche Diskurs ist immer deutlicher ökonomisch bestimmt. Alle gesellschaftlichen Bereiche werden darauf hin überprüft, ob sie in der vorliegenden Form mit den Anforderungen der Mehrwertproduktion kompatibel sind. Es wird eine politische „Reform“-Lawine losgetreten, die auf breitester Front die Rahmenbedingungen für Kapitalverwertung verbessert.

Kapitalistische Unternehmen, werden steuerlich entlastet, brauchen weniger Beiträge in die Sozialversicherungen zahlen, die Zumutbarkeit von Arbeitsbedingungen für Lohnabhängige wird drastisch verschärft, „öffentliche Daseinsvorsorge“ und Sozialsysteme werden privatisiert, Studiengebühren werden eingeführt, usw. usf. Alle diese Maßnahmen zielen direkt oder indirekt auf den gleichen Zweck: die Belastungen, Kosten des Kapitals zu reduzieren, seine Handlungs- und Gestaltungsspielräume zu vergrößern, und die Möglichkeiten der Belastung von Lohnabhängigen möglichst schrankenlos zu erweitern. Den Exportweltmeister Deutschland „wettbewerbsfähig“ machen, so lautet die verlogene Devise. Es geht hier aber nicht um eine sportliche Veranstaltung, sondern um die Schaffung von Ausbeutungsbedingungen, die dem Fall der Profitrate entgegenwirken. Die gesamtgesellschaftliche Mehrwertmasse muss vergrößert werden und die Zahl der Einzelkapitale, auf die sie sich verteilt, verringert werden. Der sogenannte „Wettbewerb“ (Welcher sportliche Wettbewerb würde wohl dazu führen, dass die Letzten ihre Existenz einbüßen, weil die Sieger sie erschlagen?), nämlich die kapitalistische Konkurrenz, sorgt für die Verringerung der Zahl der Einzelkapitale, der „Klassenkampf von oben“ sorgt für Ausbeutungsbedingungen, die die gesamtgesellschaftliche Mehrwertmasse anschwellen lassen. Jede Kapitalismuskritik, die nicht auf die Kapitalkritik, d.h. auf den Prozess der Verwertung von Wert, auf die Mehrwertproduktion und die Gesetze, die sie regeln zugespitzt wird, kann aus meiner Sicht weder die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft erklären, noch Auswege aufzeigen.

Radikal kann sich eine Kapitalismuskritik nur nennen, die die Kritik des Kapitalverhältnisses selbst zum Dreh- und Angelpunkt macht. Nur eine solche Kritik geht an die Wurzel des Übels. Es geht um Verständnis und Kritik des ökonomischen Bewegungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft.

II. Über Gewalt und ökonomische Sachlichkeit des Kapitals

Das letzte Buch Elmar Altvaters *"Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen"* trägt den bemerkenswerten Untertitel: „*Eine radikale Kapitalismuskritik*“. Schon deshalb war ich gespannt und musste es lesen. Es enthält einen sehr interessanten Abschnitt mit der Überschrift "Kapital und Kapitalismus". Altvater weist u.a. darauf hin, dass der Begriff "Kapitalismus" im "Kapital" nur einmal, nämlich im 2. Band auftaucht. In dem besagten Abschnitt von Altvater heißt es auch: *"Interessanter Weise verwendet Marx den Kapitalismus-Begriff nicht dann, wenn er die kapitalistische Gesellschaft und ihre Dynamik analysiert, sondern wenn er sich mit möglichen Alternativen jenseits des Kapitalismus, mit dem Genuss des Lebens (und nicht mit der Bereicherung) oder mit den Potenzen der Dorfgemeinde auseinandersetzt."* Altvater, *"Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen"*, S. 37

Leider macht er nichts brauchbares aus diesen Feststellungen. Im Gegenteil! Diese Unterscheidung zwischen Kapital und Kapitalismus wird im Verlauf seiner weiteren Untersuchung komplett ausgeblendet, in seiner Bedeutung für das Verständnis des Kapitals ignoriert.

Marx benutzte statt Kapitalismus in der Regel den Begriff "bürgerliche Gesellschaft", wenn er das Ganze der modernen Gesellschaft vor Augen hatte, während er das Kapital als ein prozessierendes Produktionsverhältnis rein darstellte, sozusagen als ökonomische Kernstruktur der bürgerlichen Gesellschaft.

Dieses Produktionsverhältnis entstand durch eine Phase "ursprünglicher Akkumulation", in der die Masse der ländlichen ProduzentInnen von den gegenständlichen Bedingungen ihrer Reproduktion enteignet wurden, ein politischer Prozess, Klassenkampf voller Gewalt. Das so entstandene Kapital kann nur überwunden werden durch eine Aneignungsbewegung, die dieses Ergebnis der „ursprünglichen Akkumulation“ wieder aufhebt.

Ist das Kapital als Produktionsverhältnis einmal installiert, entwickelt und reproduziert es sich auf seinen eigenen Grundlagen, will sagen: die doppelt freie Lohnarbeit reproduziert das Kapitalverhältnis. Dies ist wesentlich ein ökonomisch-sachlicher Vorgang, der idealtypisch von Marx beschrieben wird, ohne jede Betrachtung von direkter Ausübung von Gewalt und politischer Herrschaft, rein durch den Austausch von Lohnarbeit und Kapital. Dies geleistet zu haben, gezeigt zu haben, wie unter den Bedingungen allgemeinen Äquivalententauschs Mehrwert produziert und angeeignet wird, darin besteht eine der wesentlichen wissenschaftlichen Leistungen der Kritik der Politischen Ökonomie. Wenn aber heutzutage Mehrwert und Profit schon gar nicht mehr als zentrale Kategorien der Ökonomiekritik gehandelt werden, wie in der „fundamentalen Wertkritik“, wie sollte da überhaupt ein Verständnis entstehen von dem, was die bürgerliche Gesellschaft real bewegt?

Das Kapitalverhältnis ist ein Klassenverhältnis und es bleibt ein **"Zwangsverhältnis, um Mehrarbeit zu erzwingen durch Verlängerung der Arbeitszeit - ein Zwangsverhältnis, das auf keinen persönlichen Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnissen beruht, sondern einfach aus verschiedenen ökonomischen Funktionen entspringt."** Karl Marx, *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Verlag neue Kritik, Frankfurt 1969, S. 47)

Dieses Zwangsverhältnis hat nichts zu tun mit der allenthalben formulierten Kritik am "Zwang zur Arbeit", wie sie etwa durch alle möglichen Ideologen des bedingungslosen Grundeinkommens formuliert wird. Marx meinte explizit den Zwang zur unbezahlten Mehrarbeit, wie er **in** der kapitalistischen Industrie ausgeübt wird! Er hatte keinesfalls den Zwang vor Augen, wie er z. B. von der Bundesagentur für Arbeit ausgeübt wird, um Leute überhaupt zum Abschluss eines Lohnarbeitsvertrages auch unter erbärmlichsten Verhältnissen zu zwingen. Diese Art von Zwang zum Abschluss eines Lohnarbeitsvertrages ist nicht Ausdruck eines Kapitalverhältnisses, das sich auf

seinen eigenen Grundlagen reproduziert, sondern Ausdruck eines Kapitalverhältnisses, dass entweder noch nicht auf seinen eigenen Grundlagen oder nicht mehr störungsfrei funktioniert! (Ich komme darauf noch zurück.) Beschreibungen des Kapitalverhältnisses als Gewaltverhältnis mögen radikal klingen, mit wissenschaftlicher Kritik der politischen Ökonomie haben sie aus meiner Sicht nicht viel zu tun!

Eine Kapitalverhältnis, dass sich auf seinen eigenen Grundlagen reproduziert, reproduziert sich vermittelt über den Austausch von Lohnarbeit und Kapital auf dem Warenmarkt. Nicht zuletzt darin drückt sich das historisch besondere dieses Klassenverhältnisses aus. Damit das funktioniert, müssen die LohnarbeiterInnen in doppeltem Sinne frei sein:

- „frei“ von den gegenständlichen Bedingungen ihrer eigenen Reproduktion
- Frei aber auch gegenüber ihren Ausbeutern, den Kapitalisten (im Unterschied zu Sklaven und Leibeigenen)

Zu dieser 2. Freiheit gehört, dass sie als gleiche, freie Warenbesitzer anerkannt sind (was wiederum durch Gesetz, also politische Macht, geregelt ist) und auf dem Warenmarkt als Verkäufer und Käufer („Konsumenten“) in Erscheinung treten. Letzteres ist auch von ökonomischer Bedeutung für den Reproduktionsprozess von Kapital und den Möglichkeiten seiner Erweiterung. Diese 2. Freiheit erfährt ihre Grenze nicht zuletzt durch die 1. Freiheit, d. h., die Lohnabhängigen sind gezwungen, ihre Arbeitskraft als Ware zu Markte zu tragen. Dabei handelt es sich aber um einen Sachzwang, der aus der Eigentumslosigkeit entspringt. So zentral die Kritik an der 2. Freiheit im Kontext der Kapitalkritik ist, so bleibt die „Lohnsklaverei“ doch ein historischer Fortschritt gegenüber der wirklichen Sklaverei und der Leibeigenschaft. (Um das zu verstehen, muss man seinen Blick nur mal auf manche Länder Asiens richten, in denen es neben Lohnarbeit auch wirklich Sklavenarbeit gibt. Eine Blick auf die Zwangsprostitution mit Sklavinnen der Sex-Arbeit in unseren Breiten tut es aber auch.) Ein Fortschritt der sich nicht zuletzt auch in der politischen Demokratie, dem Wahlrecht etc. ausdrückt, eben der dem entwickelten Kapitalverhältnis entsprechenden politischen Form des Staates. Wer das Kapital wesentlich als Gewaltverhältnis darstellt und kritisiert verwischt meiner Meinung nach den Unterschied zu anderen Formen von Ausbeutung und verfehlt den zentralen Gegenstand der Kritik. Um das historisch besondere des Kapitalverhältnisses, seines ökonomischen Bewegungsgesetzes, heraus zu arbeiten, hat Marx bewusst von solchen Umständen abstrahiert. Selbstverständlich gehören politische Zwangsmaßnahmen und Gewaltausübung zur bürgerlichen Klassenherrschaft. Sie beziehen sich aber auf die Rahmenbedingungen der Mehrwertproduktion, nicht auf diese selbst. Soweit von kapitalistischen Staaten im Inneren wie im Äußeren (Imperialismus) Gewalt ausgeübt wird, verfolgt das wesentlich den Zweck solche ökonomisch-sachlichen Verhältnisse, Vertragsverhältnisse von Warenbesitzern auf der Basis kapitalistischer Produktionsverhältnisse, herzustellen, aufrecht zu erhalten oder wieder herzustellen.

Anmerkung:

Soweit es sich um organisierte politische Gruppen in hoch entwickelten kapitalistischen Ländern handelt (RAF etc. klammere ich hier mal aus), die in jüngster Geschichte ihre Kapitalismuskritik immer auf die politische Unterdrückung und die staatliche Gewalt zugespitzt haben, fällt auf, dass nicht einmal ihr Untergang Folge staatlicher Unterdrückung war, sondern sie sich aus freien Stücken, nämlich auf der Basis ihres Misserfolgs, selbst auflösten. Die größten Kritiker der Gewalt sind meist nicht Opfer dieser Gewalt, sondern ihrer eigenen, bisweilen unangenehm arroganten und großmäuligen Bedeutungslosigkeit.

Über das theoretische Arbeitsprogramm von Marx schreibt Altwater:

"Bereits im ersten Satz des ersten Bandes des >Kapital< entwirft Marx sein Programm: >Der Reichtum der Nationen, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als ungeheure 'Warensammlung' (MEW 23:49), und daher muss die Analyse des Kapitalismus mit der Analyse der Ware beginnen." (ebenda S. 36)

Das ist nicht einmal die halbe Wahrheit über das theoretische Programm, dass Marx verfolgte. Im Vorwort zur ersten Auflage des "Kapital" hob dieser hervor, dass *"der letzte Endzweck dieses Werks"* darin besteht, *"das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen."* (MEW 23:15) Dabei war sich Marx darüber im Klaren, dass ein solches ökonomisches Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft – wie alle Gesetze gesellschaftlicher Entwicklung –

nur als Tendenz wirksam sein kann, sich also nie unverfälscht, unmittelbar durchsetzt. Um dieses Gesetz zu verstehen und herauszuarbeiten, bedarf es der Abstraktion von verfälschenden Einflüssen, Gegentendenzen etc., also einer Darstellung des Kapitals in seinem "idealen Durchschnitt". Was Marx in seiner "allgemeinen Kapitaltheorie" darstellt ist "reiner Kapitalismus", wozu Elmar Altvater nichts anderes einfällt als:

"Einen >reinen Kapitalismus< gibt es nicht." (Ebenda S. 36)

Wie wahr! Doch das war nicht die Frage, um die es Marx bei seiner Kritik der Politischen Ökonomie ging. Es ging und geht darum, "wie der Wert sich durchsetzt" oder anders ausgedrückt, ob in der realen gesellschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus eine Tendenz zum Ausdruck kommt, in der diese Entwicklung immer deutlicher die "Natur" des "reinen Kapitalismus", des Kapitals "in seinem idealen Durchschnitt", erkennen lässt, die gesellschaftliche Entwicklung also zunehmend reiner durch das Gesetz der Verwertung von Wert beherrscht wird. Dieser Frage wird aber schon lange nicht mehr wissenschaftlich nachgegangen durch die Vielzahl modernisierter Kritiker des Kapitalismus. Leider, leider!... und wenig würde mich mehr erfreuen, also wenn sich Leute zusammenfänden, um sich dieser Aufgabe zu stellen. Dazu ist nämlich mehr nötig als hin und wieder unter „Lohnarbeitslast“ solche Pamphlete wie dieses hier zu verfassen.

III. Ökonomisches Bewegungsgesetz und „das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen“

In seinem denkwürdigen Aufsatz *"Das Jahr 2000, der Weltmarkt und Fidel Castro"* aus dem Jahr 1985 (erschienen in "Arbeit 2000", VSA-Verlag, Hamburg 1985) bemerkte Altvater allgemein zu Zusammenbruchsprognosen des Kapitalismus, dass sie *"heute allenfalls ein unverständiges Kopfschütteln über soviel Naivität"* (S. 21) hervorriefen. Und weiter:

"Sicher ist, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht zusammenbrechen wird." (ebenda S. 22)

"Endzeitstimmung ist also nicht angesagt." (ebenda S. 21)

Das Kapital verfüge danach über zu viele Gestaltungsmöglichkeiten.

"Die Alternative zu Transformationen in der Gesellschaft, die >aktive Revolution<, steht nicht auf der Tagesordnung, ..." (ebenda S. 24)

Er konstatierte damals eine "Formkrise" des Kapitalismus, die sich äußere in einer *"Krise der Institutionen und der Medien, mit denen die Institutionen arbeiten"* (S. 22)

Nein, die Form des Privateigentums an Produktionsmitteln war da nicht gemeint. Weshalb es Altvater auch um Einflussnahme auf die *"Restrukturierungstendenzen im Transformationsprozess"* des Kapitals ging. Er machte auch gleich Vorschläge dafür und wollte die *"Übel bei der Wurzel packen"* ohne die Grundlagen der Verwertung von Wert, das kapitalistische Privateigentum, auch nur ins Visier zu nehmen. Altvater wollte eine *"Lösung für die Krise des (Welt-)Geldes projektieren"*. (S. 27)

"Vor dem Jahr 2000 müssen ... einige Hürden auf dem Parcours der weltwirtschaftlichen Entwicklung genommen werden, damit zur Jahrhundert- (und Jahrtausend-)Wende die Arbeits- und Lebensbedingungen erträglich sind." (S. 30)

Ja so sind sie, unsereforsch-reformistischen Reitersleute, immer realistisch, pragmatisch und ganz und gar nicht naiv. Sie stolpern immer schon über die kleinsten Hindernisse, aber tun ständig so, als hätten sie die Hindernisse vorher genau vermessen.

Der ganze Artikel strotzt nur so von verheerenden Fehleinschätzungen. Z.B.:

In seinen "Stichwörtern" für eine Intervention in den "Restrukturierungsprozess" des Kapitals heißt es unter "Technologie und Entwicklung":

"Neue (und neueste) Technologien bergen in sich die Tendenz, die künftige internationale Arbeitsteilung noch einseitiger als bisher schon auf die hochentwickelten Länder auszurichten und selbst die Produktionsverlagerungen in sogenannte Niedriglohnländer im Zuge der 'neuen internationalen Arbeitsteilung' der 70iger Jahre wieder rückgängig zu machen." (S. 31)

2007 kann man nur feststellen: voll daneben! Oder soll man das heute so verstehen, dass die Stichworte für den Eingriff in den Restrukturierungsprozess von den Sachwaltern des Kapitals erhört und berücksichtigt worden sind? Das nenne ich "Realismus" und "Weitsichtigkeit"! Vielleicht wird es ja demnächst, so ein oder zwei industrielle Zyklen weiter, möglich sein, über die Naivität

des Reformismus und seiner Kritik am „unreinen“ Kapitalismus zu diskutieren?

Wie aber auch sollte jemand die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen halbwegs realistisch einschätzen können, der, statt vom „reinen“ ökonomischen Bewegungsgesetz des – nicht existierenden "reinen Kapitalismus" – also vom "automatischen Subjekt", von der Logik ökonomischer Entwicklung des „reinen“ Kapitals, auszugehen, sich von Tendenzen verwirren lässt, die angeblich die neuen Technologien "in sich" bergen?

Mit seinem Buch *"Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen"* hat Altvater nun, nach weiteren 20 Jahren selbst die Endzeitstimmung angesagt :

"Die Fortsetzung des Kapitalismus, wie wir ihn kennen, endet im Desaster." (S. 21 des besagten Buches)

Und jetzt heißt es:

„Die Frage nach Alternativen ist ... auf der Tagesordnung“. (S. 14)

Jetzt doch „aktive Revolution“? Nicht wirklich!

Ist Altvater auf seine alten Tage nun selbst "naiv" geworden? Nein, natürlich nicht.

Selbstverständlich wird auch hier nicht das Kapital sich selbst zur Schranke, sondern es kommen "externe" Faktoren ins Spiel. Es handelt sich um die Endlichkeit natürlicher Ressourcen, an denen das Kapital jetzt angeblich seine Schranke finden soll. Speziell die sich abzeichnende Endlichkeit der Erdölreserven wird zum Menetekel für die weitere kapitalistische Entwicklung. Das Kapital stößt danach ausschließlich an eine stoffliche Schranke.

Elmar Altvater glaubt, einen zwingenden Zusammenhang zwischen einer bestimmten Technologie (der Energiegewinnung aus fossilen Brennstoffen) und „dem Kapitalismus“ erkannt und nachgewiesen zu haben. Wieder geht es um eine soziale Tendenz des Kapitalismus, die aus einer Technologie entspringen soll und nicht aus dem ökonomischen Bewegungsgesetz des „reinen“ Kapitals. Es ist diese Methode der Kapitalismuskritik, die ich für fragwürdig halte (weil sie notwendig zu falschen Resultaten führt), ohne hier im Einzelnen die Argumente Altvaters kritisieren zu können oder zu wollen.

Kapitalismus, wie er gekannt wurde, nämlich von Menschen erfahren, ist schon verschiedentlich an sein Ende geraten. Der „Manchesterkapitalismus“ des 19. Jahrhunderts geriet an sein Ende, der durch 2 große imperialistische Kriege und blutige Klassenkämpfe geprägte Kapitalismus der ersten Hälfte des 20igsten Jahrhunderts geriet an sein Ende, der durch „Systemkonkurrenz“ und „Wohlfahrtsstaat“ geprägte Kapitalismus der 2. Hälfte des 20igsten Jahrhunderts geriet an sein Ende. Jeder dieser „Kapitalismen“ hatte seine technologische Basis und wurde auf der Basis technologischer Entwicklung und der damit einhergehenden Entwicklung der Arbeitsproduktivität verändert. Das Kapital ist sich über alle diese Veränderungen hinweg gleich geblieben. Das allgemein gültige ökonomische Gesetz wurde nicht durch diese Veränderungen aus der Welt geschafft, sondern allenfalls in seiner Wirkungsmacht modifiziert. Das Kapital ist sich in seiner gesellschaftlichen Qualität über alle diese Veränderungen hinweg gleich geblieben. Mehr noch es hat sich über alle Einschränkungen hinweg (zugestandene Sozialreformen) immer mächtiger, die gesellschaftliche Entwicklung prägender, durchgesetzt und ausgeweitet.

Warum das von Elmar Altvater vorhergesagte Ende auf jeden Fall anders kommen wird, als er es darstellt

Ich werde mich wiederum auf einen sehr allgemeinen Gesichtspunkt aus der "allgemeinen Kapitaltheorie" beschränken, dem Altvater auch nicht einmal 2 Zeilen seines Werkes widmet. Alle Konsequenzen spontaner, nicht geplanter, gesellschaftlicher Entwicklung (kapitalistische Privatproduktion) stellen sich ökonomisch vermittelt ein. Etwas wird billig oder teuer, Einkommen werden größer oder kleiner, usw.. Darüber, dass sich Preise ändern, erfahren die Menschen die zu Grunde liegenden gesellschaftlichen Veränderungen.

Wenn Öl, Kohle etc. knapp werden oder gar ausgehen, dann wird das zunächst spürbar in einem außerordentlichen, nicht mehr durch das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage reversiblen, Preisanstieg. Öl, Kohle etc. gehören zum konstanten, zirkulierenden Kapital. Explodieren die Preise für dieses konstante Kapital, dann verändert sich die Wertzusammensetzung des Kapitals nicht in Folge erhöhter technischer Zusammensetzung, aber das Resultat bliebe das gleiche: die Profitrate

ginge drastisch in den Keller.

Hätte Altvater also Recht mit seiner Annahme, das Kapital sei auf Gedeih und Verderb an die fossilen Energieträger gebunden (wovon ich nicht überzeugt bin), dann würde das zu einem ökonomischen Zusammenbruch der Kapitalakkumulation führen, lange bevor diese Energieträger wirklich erschöpft wären. Die Kapitalreproduktion könnte nicht fortgesetzt werden, nicht weil keine Energie für das Wachstum des Kapitals mehr zu Verfügung stünde, sondern bereits weil die Energie zu teuer wäre.

Dass Elmar Altvater diese Zusammenhänge nicht einmal ansatzweise diskutiert, zeigt, wie weit er sich mittlerweile von der Kritik der Politischen Ökonomie, der "allgemeinen Kapitaltheorie" von Marx, entfernt hat. Es handelt sich eben um keine radikale Kapitalismuskritik, weil die Kritik nicht auf das Kapitalverhältnis zugespitzt wird und diese „Wurzel des Übels“ auch gar nicht aus der Welt geschafft werden soll. Es handelt sich ja auch nur um das Ende eines „Kapitalismus, wie wir ihn kennen“. Seine aktuellen Prognosen werden jedenfalls genauso daneben liegen, wie jene, die er uns 1985 nahe bringen wollte.

II. Über „entbettete“ Märkte, „innere moralische Ressourcen“ und die Zirkulation des Kapitals

Der Produktionsprozess des Kapitals fällt auseinander in unmittelbaren Produktionsprozess des Kapitals und Zirkulationsprozess des Kapitals und ist nur als einheitlicher Reproduktionsprozess zu verstehen, indem beide Prozesse in ihrer Verschlingung als Gesamtproduktionsprozess verstanden und dargestellt werden.

Exkurs über Einzelkapital, Gesamtkapital und Mehrwert

Der von einem Einzelkapital erzielte Profit ist bloß Teil des gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts. Zu meinen, dieser Profit sei der in einem einzelnen Unternehmen erzeugte Mehrwert, zeugt eben vom Unverständnis des Kapitals als einem gesellschaftlichen Produktionsverhältnis.

- Wenn heute in einem Auto Teile und Material verbaut sind, die aus zahlreichen Ländern kommen, dann verweist das auf die ungeheuer weit aufgefächerte gesellschaftliche Arbeitsteilung. Schon darin wird deutlich, dass in dem Auto nicht nur die Arbeit der Lohnabhängigen bei Opel, VW, etc. steckt, sondern auch die Arbeit der Lohnabhängigen aus sehr vielen anderen Betrieben. Verkaufen die großen Autoproduzenten ihre Autos erfolgreich, dann realisieren sie auch Wert und Mehrwert, der nicht in ihren Unternehmen den Autos zugesetzt wurde.
- Wenn diese Autos erfolgreich verkauft werden, dann werden sie getauscht gegen eine Summe Geld, die bloß Teil der allgemeinen, gesellschaftlichen Kaufkraft ist. Je größer der Teil der allgemeinen Kaufkraft der Gesellschaft ist, den die Autoproduzenten auf ihre Produkte ziehen können, desto größer wird ihr Anteil am gesamtgesellschaftlichen Mehrwert. Geregelt wird das durch die Konkurrenz der kapitalistischen Privatproduzenten.

Man stößt also sowohl bei der unmittelbaren Produktion, wie bei der Zirkulation auf den gesellschaftlichen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise, auf bestimmte gesellschaftliche Zusammenhänge.

Vom Standpunkt des Einzelkapitals aus gesehen ist der „Markt“ eine externe Existenzbedingung, die es als Einzelkapital nicht unmittelbar beeinflussen kann. Jede Gegenüberstellung von Kapital und „Markt“, jede Betonung der Unabhängigkeit von Kapital und „Markt“, beruht auf dieser Sichtweise. Vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist der „Markt“ als Zirkulationssphäre des Kapitals bloß ein immanenter Faktor, Vermittlerin seiner Bewegung, der Metamorphosen des Wertes. $G-W-G'$ so lautet die allgemeine Formel des Kapitals. Der „Markt“ ist sowohl der Ort des Umschlags von Geld in Ware, wie der Ort des Umschlags von Ware' in Geld', wobei die Bedingung, dass die unbezahlte Mehrarbeit als realisierter Mehrwert an die vielen Einzelkapitale zurückfließt, das Vorhandensein einer bestimmten Größe der gesellschaftlichen Kaufkraft, vom gesellschaftlichen Gesamtkapital selbst gesetzt wird.

Die Verwertungssituation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals bestimmt die Größe der kaufkräftigen Nachfrage. Sie bestimmt die Größe der Nachfrage unter den Kapitalisten nach Produktionsmitteln,

sie bestimmt die Größe der Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft und damit auch letztlich die Größe der Nachfrage nach Konsumtionsmitteln aller Art. Dass die zirkulierende Geldmenge groß genug ist, ist eher eine technische Frage, die vom bürgerlichen Staat gelöst wird, der sich in diesem Fall als ganz praktischer Gesamtkapitalist bewährt. Kapitalistische „Märkte“ sind also immer „eingebettet“, nämlich ins Kapital, eben G-W-G'.

Wenn Elmar Altvater in seiner weiteren Untersuchung moderner kapitalistischer Verhältnisse anfängt zwischen gesellschaftlich "eingebetteten" und gesellschaftlich "entbetteten" Märkten zu unterscheiden (Kapitel 6.1, S. 110 ff), so hat das rein gar nichts mehr zu schaffen mit der wissenschaftlichen Ökonomiekritik, wie sie Marx entwickelt hat. Die Märkte, soweit es sich um kapitalistische handelt, sind allesamt "gesellschaftlich entbettet", nämlich ohne soziale Kontrolle, weil es sich bei diesen Märkten um die Zirkulationssphäre des Kapitals handelt. Oder anders ausgedrückt: Unter der Voraussetzung verallgemeinerter Warenproduktion ist der Markt nichts als das gesellschaftliche "Bett" des Einzelkapitals. Das Prinzip lautet: möglichst billig kaufen und möglichst teuer verkaufen. Andere Erwägungen sind dem "Markt" fremd, bzw. werden diesem Prinzip untergeordnet. Das Gesetz der Verwertung von Wert bestimmt Produktion und Markt.

Altvater dagegen stellt fest:

„In der entbetteten kapitalistischen Marktwirtschaft zählt nur die Logik der maximalen Verwertung von Kapital.“ (S. 112)

Nur da? War maximale Verwertung nicht unter allen Umständen der Zweck des Kapitals?

Nicht das Kapital erklärt und bestimmt hier den Markt, sondern der Markt das Kapital. Das Kapital ist hier dem kapitalistischen Markt, der Zirkulation, subsumiert, nicht umgekehrt. Nicht das Kapital ist der übergeordnete Begriff, sondern der Markt! Ist dieser famose Markt „gesellschaftlich eingebettet“, dann zählt nicht mehr nur die Logik der maximalen Verwertung. Auch soziale Wohlfahrt ist dann möglich! Also braucht man das Kapitalverhältnis nicht zu überwinden, sondern muss nur den Markt gehörig ins Bett bewegen. Jedoch:

„Auch entbettete Märkte können sich nicht ganz von der Gesellschaft entkoppeln.“ (S. 117)

Gott sei Dank, möchte man ausrufen und beruhigt in den Sessel zurück sinken. Schließlich braucht das Kapital billige Lohnarbeitskräfte, davon kann es sich nicht „entkoppeln“.

(Alles, was modernisierte Linke über Kapital, Privateigentum und Markt zum besten geben, behandelt den Markt nicht mehr als Zirkulationssphäre des Kapitals, als notwendiges immanentes Element des Gesamtproduktionsprozesses, dessen Bestimmungen nur aus der allgemeinen "Natur" des Kapitals verstanden werden können! Bei den Linken handelt es sich um reinen Dualismus, Nebeneinander von "Kapital" und Markt.) Ob bei der Metamorphose von Geld in Ware oder bei der Metamorphose von Ware' in mehr Geld', es geht immer um die Verwertung von Wert, um seinen Erhalt und seine Vermehrung. Alle "*inneren moralischen Ressourcen des kapitalistischen Systems*", sofern sie denn überhaupt vorhanden sind, werden von dieser ökonomischen Logik gebrochen und ihr untergeordnet, solange die kapitalistische Produktionsweise besteht.

Das, was Elmar Altvater sich als Resultat "eingebetteter" Märkte verspricht, worum es ihm natürlich geht („Sozialstaat“), war nichts anderes als eine Summe zugestander Reformen an eine sozialistische und kommunistische Arbeiterbewegung, die das Privateigentum in Frage stellte und hat nichts zu tun mit Eigenschaften oder Möglichkeiten des "Kapitalismus", gar den angeblich vorhandenen „*inneren moralischen Ressourcen des kapitalistischen Systems*“ (ebenda S.140). Sie waren das Produkt sich über Jahrzehnte entwickelnder, teils blutiger Klassenkämpfe.

Indem der Sozialreformismus sich selbst vollständig von sozialistischen und kommunistischen Zielen verabschiedet hat, hat er selbst die "*moralischen Ressourcen*" in der bürgerlichen Gesellschaft untergraben. In dem Maße, wie der Sozialreformismus das Privateigentum an Produktionsmitteln heilig gesprochen hat, wurden seine Ideologen zunächst zu besseren "Ökonomen", Volkswirtschaftlern, die es "verstehen", wie man Profitproduktion und „soziale Wohlfahrt“ zusammen bringt. Diese Sorte ökonomisch begründeten Reformismus ist in Gestalt der Sozialdemokratie zu Vorreitern sozialer Reaktion geworden, in dem Maße, wie die Kapitalakkumulation selbst krisenhaft wurde. Der traditionelle Sozialreformismus ist unter den Bedingungen sich verschärfender Schwierigkeiten der Kapitalverwertung vollständig unrealistisch, oder, um mit Altvater zu sprechen: naiv. Dem Kapital

können nur mit radikaler Kritik Zugeständnisse abgerungen werden. Das war immer so und ist heute aktueller denn je.

IV. Historisches

Die Analyse und Kritik der ökonomischen Kernstruktur der bürgerlichen Gesellschaft kann nichts für die ganze Latte ihrer Missverständnisse. Wer von dieser Analyse und Kritik verlangt, alle Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft müssten als Bestimmungsgrund in sie eingehen, der sitzt meiner Meinung nach einem Missverständnis auf. Das Kapital ist z. B. weder rassistisch noch patriarchalisch, es ist ökonomisch. Ware, Wert und Kapital enthalten keinerlei rassistische oder patriarchalische Bestimmungen! Rassistische und patriarchalische Verhältnisse gehören zweifellos zur Geschichte und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, aber bezogen auf die Ökonomie und deren Bewegungsgesetz handelt es sich um „externe Faktoren“, die diese nicht erklären, wohl aber durch die Sachwalter des Kapitals genutzt werden können und werden.

Alle Missverständnisse über moderne Klassengesellschaften hängen auf die eine oder andere Art mit diesen Grundsatzfragen zusammen. Wenn Marx das Kapital idealtypisch als ökonomische Kernstruktur analysiert hat, dann kann das so gekennzeichnete Kapital niemals mit der empirischen Wirklichkeit vollständig übereinstimmen. Wenn allerdings die totalitäre Tendenz der Verwertung von Wert in der allgemeinen Kapitaltheorie richtig begriffen wurde, dann muss sich in der Wirklichkeit eine Tendenz feststellen lassen, die dieses Kapitalverhältnis immer reiner herausarbeitet. Weil ich das so sehe und beobachte, ohne es hier weiter ausführen zu können, behaupte ich, dass die "Durchsetzungsgeschichte" des Kapitals, trotz der ökonomischen Zusammenbruchstendenz noch längst nicht zu Ende ist, was sowohl für die Betrachtung der Geschichte der sozialrevolutionären Bewegung wie für unsere Perspektiven in Bezug auf soziale Reform und soziale Revolution von größter Bedeutung ist.

Lohnarbeit und Sklavenarbeit

"Kapitalismus" ist nicht „Kapital“ und auch nicht jeder "Kapitalismus" beruht ausschließlich auf dem Produktionsverhältnis "Kapital".

1. Sklaverei in den Südstaaten der USA

Die amerikanische Gesellschaft zu Zeiten der Sklaverei in den Südstaaten kann mit Fug und Recht als bürgerlich bezeichnet werden, mit einem dynamisch sich entwickelnden Kapitalverhältnis. Diese Gesellschaft profitierte lange Zeit von der rassistischen Sklaverei der Südstaaten (vergl. Marx Brief an Annenkow, vom 28. Dezember 1846, indem Marx die Lohnarbeit auch als „indirekte Sklaverei“ bezeichnet), es musste aber zum Konflikt kommen, weil das Kapital für seine Expansion "freie" Lohnarbeit braucht! Es geht eben nicht nur um Produktion von Mehrwert, sondern auch um Zirkulation, ständig sich erweiternde Märkte. Das Kapitalverhältnis kann nur in dem Maße expandieren, indem der Markt sich als seine Zirkulationssphäre entwickelt. Im Inneren verlangt das Arbeit nicht nur als Schöpferin von Mehrwert sondern auch Lohneinkommen als Realisiererin von Wert. Das vermag nur ein System allgemeiner Lohnarbeit zu gewährleisten. Sklaven bekommen keinen Lohn und sind keine "Konsumenten". Sklavenarbeit behindert die Entfaltung des inneren Marktes einer kapitalistischen Gesellschaft. Darum muss sie beseitigt werden und wurde in den USA beseitigt.

2. Sklavenarbeit der Nazis

Als die bürgerliche Gesellschaft in der großen Weltwirtschaftskrise und Depression (1929 und folgende Jahre) durch den Zusammenbruch der Kapitalakkumulation in eine existenzielle Krise geriet, gelang es den Nationalsozialisten in Deutschland, die Macht zu ergreifen und ein Regime ganz besonderer Art einzurichten, das meiner Meinung nach von den damaligen Kommunisten falsch verstanden wurde als Herrschaft der reaktionärsten Teile des Finanzkapitals. Das Programm der Nationalsozialisten war eigentlich klar und wurde während des 2. Weltkrieges auch teilweise umgesetzt. Es handelte sich nicht um ein Programm zur Ausdehnung und Verallgemeinerung von „freier“ Lohnarbeit. Das Programm der Nazis zielte vor allem und von Anfang an auf Sklavenarbeit von zu unterwerfenden Völkern ab (Entscheidungsschlacht mit den "Ostvölkern"). Realisiert wurde es

teilweise in der Kriegswirtschaft. Der "Sozialismus" der Nazis bezog sich einzig auf die "Rasse" der Arier und hatte auch hier nichts mit "freier Assoziation der unmittelbaren ProduzentInnen" zu tun, sondern allenfalls mit "sozialen Geschenken" der "arischen" Elite an ihre "Gefolgschaft". Was installiert werden sollte war vor allem ein Produktionsverhältnis rassistischer Sklavenarbeit, nicht Rekonstruktion eines Systems doppelt freier Lohnarbeit! Das System (auf Zeit) des Nationalsozialismus war eine Klassenherrschaft, aber keine, die mit dem Begriff „kapitalistisch“ hinreichend zu charakterisieren ist, weil die Rekonstruktion des Systems doppelt freier Lohnarbeit nicht im Zentrum seiner Bemühungen stand. (Dies war erst das Resultat seiner gewaltsamen Zerstörung). Er wollte das Privateigentum, die moderne Klassengesellschaft in einer Situation bewahren, als das Kapitalverhältnis am Ende schien, also durch Installation von nicht-kapitalistischer Ausbeutung, Sklavenarbeit. Die behebt von der Produktionsseite her jeden Fall der Profitrate, weil diese Arbeit so gut wie nichts kostet, besonders dann, wenn sie ein rassistisches Programm der Vernichtung durch Arbeit beinhaltet.

3. Sklavenarbeit im "realen Sozialismus"

Das, was als realer Sozialismus nunmehr in die Geschichte eingegangen ist, war immer die Herrschaft einer Partei. Teils, besonders in ihren Anfängen, wurde die Parteierrschaft dazu genutzt, soziale Reformen durchzuführen die der „Arbeiterklasse“ zugute kamen. Je länger jedoch der Zustand eines solchen „Sozialismus“ anhielt, der durch die Herrschaft einer Minderheit gekennzeichnet war, je deutlicher sich die Rückständigkeit vieler Länder des Realsozialismus bemerkbar machte und eine Politik der Industrialisierung verlangte, desto stärker mussten die „Parteien der Arbeiterklasse“ Zwangsmaßnahmen gegen die Mehrheit der Bevölkerung durchsetzen.

Es entstand eine neue Klasse und neue Klassengegensätze. Wenn es Sinn macht, wie neuerdings üblich, von einer „politischen Klasse“ zu sprechen, dann gilt das ausschließlich für den Realsozialismus. Die herrschende Klasse dieser Gesellschaft erlangte ihre politische Macht nicht, weil sie über die Produktionsmittel verfügte, sondern sie konnte über die Produktionsmittel verfügen, weil sie auf gewaltsamen Wege zur politischen Macht gelangt war.

Der reale Sozialismus basierte nicht auf Privatproduktion, es handelte sich nicht um Kapitalismus. Die Individuen der neuen herrschenden Klasse verdankten ihren sozialen Status und ihr Macht nicht ihrem privaten Eigentum an Produktionsmitteln, nicht ihren privaten Geldvermögen, sondern ihrer Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation. Sie konnten über die Produktionsmittel nur Verfügen als Teil dieser politischen Organisation, in Gemeinschaft.

Die vorherrschende Form des Eigentums war das Staatseigentum, der Staat selbst vollständig durch die Partei beherrscht. Der Staat war im Grunde genommen eine Parteiorganisation, ein Machtmittel mit der die neue, in einer politischen Partei organisierte, herrschende Klasse ihre Herrschaft ausübte. Die Partei selbst wiederum war streng zentralistisch organisiert, beherrscht von Zentralkomitee und Politbüro, die mit Hilfe der staatlichen Unterdrückungsinstrumente Parteiorganisationen und Gesellschaft beherrschten. „Herrschaft der Arbeiterklasse“ und „Sozialismus“ verkamen beide zu leeren Phrasen.

Die neue Ökonomie war Planwirtschaft, aber keine Planwirtschaft, die irgendetwas damit zu tun hatte, dass die Mehrheit der Bevölkerung ihre Reproduktion mit Willen und Bewusstsein selbstbestimmt organisierte. Diese Ökonomie wurde mit Willen und Bewusstheit der durch die Partei beherrschten Planungsbürokratie betrieben. Es war eine Ökonomie, die schon deshalb niemals ohne Geld auskommen konnte, ohne dass das Geld jedoch die gleiche Rolle spielen konnte, wie im Kapitalismus. Die Preise waren nicht der Geldname der in den Waren dargestellten Arbeit, weil das Wertgesetz sich nicht frei entwickeln konnte. Preise waren vor allem Ausdruck des ökonomischen Kalküls der Planungsbürokratie (siehe Stalin: mit dem „Wertgesetz“ rechnen, es anwenden.). Der Realsozialismus kannte kein spontan sich durchsetzendes ökonomisches Bewegungsgesetz, dass dadurch bestimmte worden wäre, dass Geld im Besitz von konkurrierenden Privatpersonen durch diese Personen ungehindert dort angelegt werden konnte, wo es am meisten Profit abwirft. Es gab weder private Vermögen die frei verfügbar waren, noch gab es Arbeitskraft, die frei verfügbar war. Es gab weder Privatproduzenten, die ihrem ökonomischen Interesse folgend, Leute nach ökonomischen Erfordernissen weitgehend frei entlassen konnten, noch gab es LohnarbeiterInnen, die ihren Arbeitsplatz im bürgerlichen Sinne frei wählen konnten. Ohne freie Konkurrenz aber kann

das Wertgesetz sich nicht folgerichtig entfalten und die gesellschaftliche Entwicklung bestimmen. *"Die Konkurrenz exequiert die inneren Gesetze des Kapitals; macht sie zu Zwangsgesetzen dem einzelnen Kapital gegenüber, aber sie erfindet sie nicht."* (Grundrissen; S. 638) Ohne diese Konkurrenz kann es keine Entfaltung des Wertgesetzes geben und in dem Maße, wie diese Konkurrenz ausgeschaltet ist, werden die Preise nicht durch den Wert als Gravitationszentrum reguliert. Weder die Preise allgemein, noch die Preise für die Ware Arbeitskraft konnten durch den Wert reguliert werden.

Je umfassender die Macht der Partei, bzw. der führenden Organe, je drängender die ökonomischen Probleme und die Notwendigkeit der Industrialisierung, in desto größerem Umfang wurde auf Sklavenarbeit zurück gegriffen. Das System der Arbeitslager hat weit weniger mit „Umerziehung“ als mit der Auspressung von Mehrarbeit für die Industrialisierung zu tun. Eine wirklich sozialistische Gesellschaft auf einer so wenig entwickelten Basis (Stand der Produktivkraftentwicklung) hätte niemals ein Mehrprodukt schaffen können, das groß genug gewesen wäre, um die Industrialisierung in so kurzer Zeit voranzutreiben. Niemand unternimmt freiwillig auf Dauer solche unmenschlichen Anstrengungen. Das geht nur mit Zwang. Ständige „Säuberungen“ der Partei, politische Verfolgung von Abweichlern und die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft lieferten ausreichend „kriminelles Menschenmaterial“, das man in Arbeitslager stecken und zur Sklavenarbeit nutzen konnte.

Abschließende Bemerkungen

In den letzten "Grundrissen" (22_2007) las ich einen sehr interessanten und informativen Artikel über den "Realsozialismus", dem ich in vielen Aspekten nur zustimmen kann. ("Ein ganz normaler Kapitalismus" von Gaspar Miklos Tamas)

Aber auch dieser Artikel reproduziert unbewusst die Fehler einer mechanistischen Geschichtsauffassung, weil er den sogenannten "Realsozialismus" allein unter der Fragestellung "Kapitalismus oder Sozialismus" angeht und sich nichts anderes vorstellen kann. Für mich ist es wirklich faszinierend und bedrückend zugleich, wie sehr dieses mechanistische Geschichtsbild bei Linken sich gerade dort reproduziert, wo ein dualistisches Verständnis von kapitalistischen Produktionsverhältnissen und Markt ausgebreitet wird. Dann, und nur dann, wird es nämlich möglich diesen Realsozialismus als "Kapitalismus" zu kennzeichnen und zu kritisieren. Dann wird auch ein Kapitalismus ohne Markt, eine Kapital ohne entsprechende "innere" Zirkulationssphäre denkbar. Das eine Extrem dieser Auffassung ist die dogmatische Kurzsche Schiene ("Kollaps der Modernisierung") in der der Wert immer schon durch "abstrakte Arbeit" und Geld gegeben ist und sich durchsetzt durch die angeblich "selbstreflexive abstrakte Arbeit". Wie immer sich dann die notwendige Arbeitszeit für die Herstellung von Waren – Wertgröße - herauschälen mag („Werts substanz“ reicht ganz hin). Der gesellschaftliche Prozess zur Bestimmung der Wertgröße, seine notwendigen Bestimmungen in der Bewegungsfreiheit von Kapital und Lohnarbeit, der Austausch, die Konkurrenz, die Vertragsfreiheit von Warenbesitzern, mit einem Wort die bürgerliche Demokratie, interessieren nicht und sind nicht erforderlich für das Kapitalverhältnis!

Das andere Extrem kommt in solchen undogmatischen, kenntnisreichen linken Artikeln zum Ausdruck, die aber gleichermaßen vom Dualismus von kapitalistischen Produktionsverhältnissen (Eigentumsverhältnissen) und Markt ausgehen und deshalb genauso mit Begriffen aus einem mechanistischen Geschichtsbild hantieren, ohne sich dessen bewusst zu sein. Die (unausgesprochene) Abfolge lautet dann Sklaverei, Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus. Letztlich sind keine Zwischentöne möglich, weil die Geschichte der Klassengesellschaften nicht als Geschichte des Privateigentums verstanden wird und weil das Kapital nicht als eine besondere, wenn auch die höchste Form des Privateigentums angesehen wird. Die Durchsetzungsgeschichte dieses kapitalistischen Privateigentums mit der ihr eigenen ökonomischen Struktur und Gesetzlichkeit kennt aber sehr viele Übergangsformen, Variationen und selbst scheinbare Unterbrechungen, die bereits durch Zusammenbrüche der krisenhaften Kapitalakkumulation produziert wurden.

Der Nationalsozialismus und der reale Sozialismus sind solche "Unterbrechungen", die besondere Produktionsverhältnisse der Sklaverei installiert haben, aber letztendlich damit dafür gesorgt haben, das das Kapitalverhältnis sich weltweit immer reiner entfalten kann.

Sollte der Kommunismus jemals wieder eine große und machtvolle soziale Bewegung werden, dann muss gewährleistet sein, dass sich solche „realsozialistischen“ Entwicklungen nie wieder abspielen. Dazu ist vorbehaltlose Kritik nicht nur des Kapitals sondern auch des „Sozialismus“ nötig. Es gibt keinen Automatismus der zum Kommunismus führt und es gibt keine Gewähr, dass kommunistische Zustände jemals realisiert werden. „Postkapitalismus“ kann auch zu einer gesellschaftlichen Katastrophe führen. „Antikapitalismus“, „Postkapitalismus“ und ähnliche Begriffe sind aus meiner Sicht ganz und gar ungenügend. Schlimmer noch, sie verklären nach-kapitalistische Zustände, die schlimmer sein können als das Kapitalverhältnis selbst. Sie blockieren Klärung, statt sie zu fördern. Sie verheimlichen unsere Geschichte, wollen ihre entfliehen.

Wenn der Kommunismus nicht erreichbar ist, dann sollte man den Kapitalismus wenigstens soweit reformieren, dass er erträglicher wird. Letzteres kann aber nur gelingen, wenn man das Ziel des Kommunismus möglichst klar vor Augen hat und in diesem Sinne energisch wirken kann. Auch so betrachtet, gibt es keine chinesische Mauer zwischen sozialer Reform und sozialer Revolution. Alles das, was den Menschen jetzt genommen wird, war Produkt radikaler Kritik und sozialer Kämpfe, die viel mehr wollten. Nur einer starken sozialistischen und kommunistischen Bewegung macht das Kapital weitreichende Zugeständnisse! Gibt es jedoch keine sozialistischen und kommunistischen Überzeugungen, dann kann es auch keine solche Bewegung geben. Der Kommunismus kann und muss von Anfang an neu begründet werden aus der Kritik der bürgerlichen Gesellschaft.

Der „Realsozialismus“ entstand in Russland und war Produkt des Zusammenbruchs im Kontext des 1. imperialistischen Weltgemetzels. Er breitete sich aus im Kontext des 2. imperialistischen Weltgemetzels, dem ökonomischer Zusammenbruch der Kapitalakkumulation und Depression vorangegangen waren.

Der „Sozialismus“ der Sowjetunion war entweder Export-Modell, das gestützt auf die Macht der roten Armee in Ländern installiert wurde, oder er war Vorbild an dem man sich orientierte (z. B. in China).

Dieser „Sozialismus“ wurde geprägt durch die Erfordernisse der Industrialisierung rückständiger Länder. Industrialisierung verlangt vor allem ein großes Mehrprodukt, das für die Industrialisierung genutzt werden kann und eine Umwandlung der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung in ein riesiges Heer von IndustriearbeiterInnen. Das sind beides Aufgaben, die mit dem Projekt sozialer Emanzipation von den Fesseln des Kapitals buchstäblich nichts zu tun haben. Sie können nur gelöst werden dadurch, dass man der Masse der arbeitenden Bevölkerung enorme Belastungen zumutet und aufzwingt, anstatt sie davon zu befreien. Der „Sozialismus“ in Russland und China vollbrachte das, was anderen Orts die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals bewirkt hatte. Er vollbrachte es im Unterschied zur ursprünglichen Akkumulation des Kapitals nicht durch Entfesselung privater Initiative, privater Bereicherung und doppelt freier Lohnarbeit, sondern durch erzwungene kollektive Anstrengung im Interesse eines „sozialistischen“ Gemeinwohls.

Dieser „Sozialismus“ war weder Sozialismus noch Kapitalismus, sondern eine Übergangsgesellschaft auf Zeit. Er sollte eine Übergangsgesellschaft zum Kommunismus sein, wurde aber eine Übergangsgesellschaft zum Kapitalismus. Man kann diese Gesellschaftsformation vergleichen mit einer zufällig erstarrten metallischen Schmelze, die durch nicht Berücksichtigung wesentlicher Umstände (extrem niedrige Temperaturen, sprich Rückständigkeit) erstarrte, bevor sie in die eigentlich vorgesehene Form gegossen wurde. Was dabei rauskommt ist Schrott, der bei Gelegenheit entsorgt wird.

Wer nicht einem mechanistischen Geschichtsverständnis aufgesessen ist, der kann damit gut leben. Andere mögen weiter diskutieren, ob das nun Kapitalismus oder Sozialismus war, weil anderes nicht in ihr Weltbild passt.

Robert Schlosser
Juni 2007